Mundart und Gemeinschaftssinn

Autor(en): **Marti, William**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

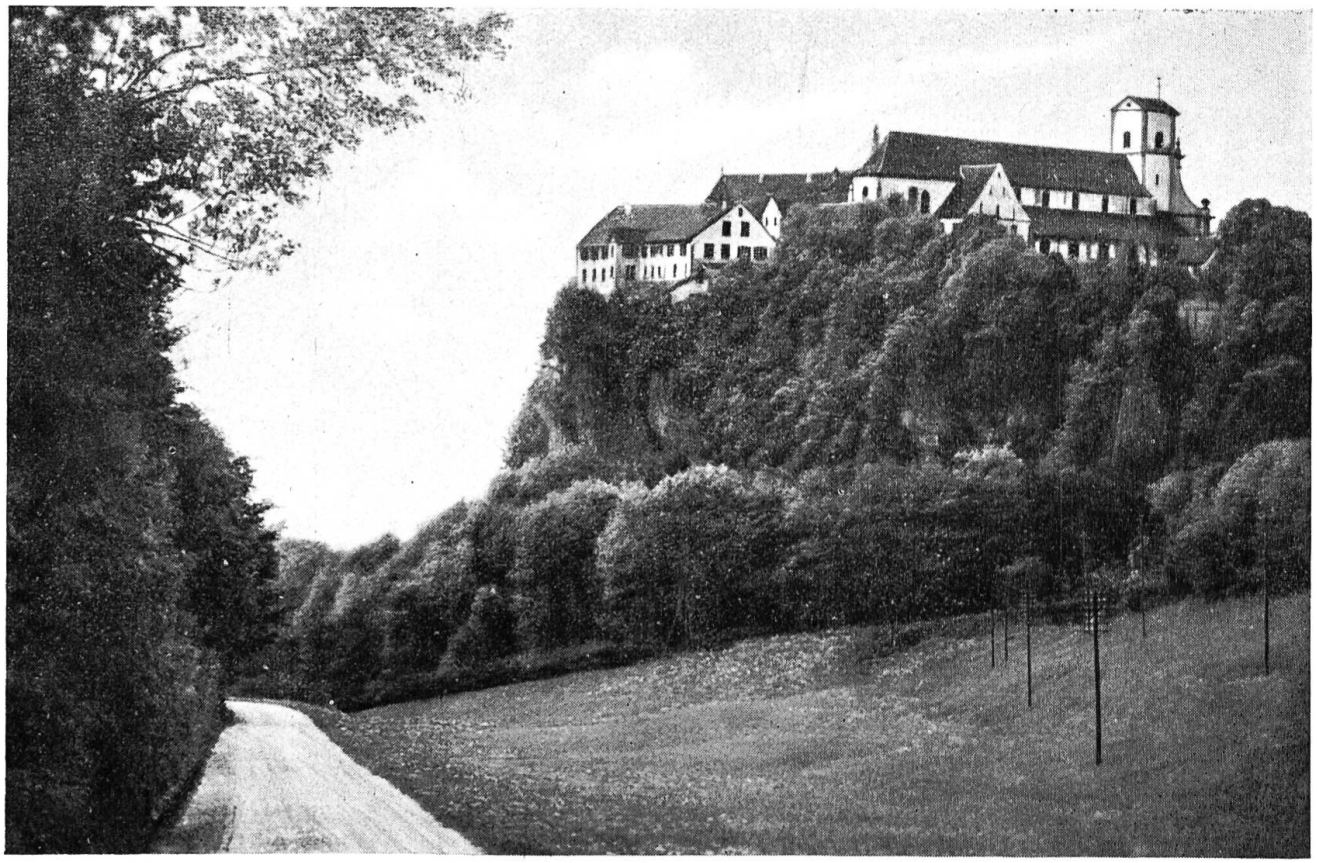
http://www.e-periodica.ch

Mundart und Gemeinschaftssinn.

Von William Marti.

I unrueige Zyte, wenn sich der Schwyzer wieder me a si Eigenart und Urchigkeit tuet erinnere, wenn sis demokratische Wäse und Dänke wieder me zum Usdruck chunt und er alle frömde Yfluss zum grosse Teil als ne hohli Sach aluegt, chunt au d'Mundart wieder zur Gältig und zur gliche Zyt erwachet au 's Zämmeghörigkeitsgfühl, der Sinn für d'Gmeinschaft.

An ere Volksversammlig wird au dä Redner grosse Ydruck mache, wo im e vertrauliche Ton und unfrisierte Buredütsch sini Mitbürger cha ufkläre. Au versueche vil Geistlichi im Landesdialäkt ihri Zuehörer zu nere gottesfürchtige und christliche Läbesart z'bringe. Wie frömdartig het's eim agmuetet, wenn me inere Stadt ine Lade ine cho isch und me mit re Hochnäsigkeit und sinnlose Reklameblagage ygseift worden isch, anstatt as me von ere eifache Ladejumpfere fründli empfange worde wär: «Grüess ech wohl, was hättet dir gärn gha?» Dä Schlag vo Reisende, wo mit ere schnoderige Wohlgmeintheit ihri Ladehüeter het eim weue ahänke, isch verschwunde. Au dä Biamte, wo gmeint het, er müess mit eme Huufe Frömdwörter protze und nach obe



Mariastein.

lächle und nach unte schimpfe, isch au sältener worde. Wie mänge Richter chönt mit ere vertrauliche Zuesproch im richtige Momänt längi Stritigkeite und vil Unglück verhüete. Nei, d'Parteie göh zum ne Bürokrater und prozidiere bis sie nüt meh hei und bis sie zletscht zur Ysicht chöme, dass Rächt und Grächtigkeit ganz verschiedeni Bigriff sy.

Ueses Schwyzerdütsch tönt mängisch ungschliffe, aber drfür treuhärzig, ehrlich und ufrichtig. «Me muess mitnanger rede», het aube der Friedesrichter vo X-wil gseit, wenn zwee Hitzchöpf si cho chlage und nanger fasch hei weue frässe. Er het ne ruehig zuegsproche, isch usegange und het di beide Stritthähn ellei gloh. Wenn er ne guete Tag gha het, isch er i Chäller abe gange, het ne Fläsche ufe gholt und drü Gleser, het rächt umständlich ygschänkt und het zu de beide gseit: «He, stosset a, tüet nit blöd, Gsundheit!»

Die Emigranten in Grenchen.

Von Werner Strub.

In den Anfängen der französischen Revolution wanderten viele adelige und bessergestellte bürgerliche Familien ins Ausland. Auch in unsern Kanton kam eine grosse Zahl dieser Emigranten.

In Grenchen finden wir Familien aus der Normandie, von Lyon, aus Pruntrut und aus Lothringen. Die Vögte der Grenzvogteien erhielten mehrfach Anweisung, die Emigranten ins Innere des Landes zu senden. Allen emigrierten Priestern war untersagt, geistliche Funktionen mit Ausnahme des Messopfers öffentlich auszuüben. Am 3. Dezember 1790 erlaubte der Rat von Solothurn dem geistlichen Herrn Gierme aus dem Bistum Basel, sich im Wirtshaus zu Allerheiligen aufzuhalten, solange es dem Rate gefallen möchte und seinetwegen keine Klagen ergingen. Es wurde ihm auch gestattet, von Allerheiligen aus für die in Biel befindlichen französischen Familien die geistlichen Funktionen zu verrichten.

Im April 1792 besetzten die französischen Truppen die dem Bischof von Basel gehörenden Landesteile Pruntrut, Delsberg und das Laufental. Die französische Besetzung des Bistums führte neue Scharen auf den solothurnischen Boden. Aufenthaltsort der vornehmen Emigranten war vorwiegend die Hauptstadt. Die übrigen waren durch den ganzen Kanton zerstreut. Im Mai befand sich in Grenchen der Adelige Gabriel Dominicus Münch, Advokat des Fürstbischofs in Pruntrut und Verwalter des Kollegiums daselbst. Von den Truppen des Bischofs hatte sich der Offizier Joh. Niklaus Gaugler nach Grenchen zurückgezogen, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, um dann im Jahre 1798 seine militärischen Kenntnisse dem Staate Solothurn zur Verfügung zu stellen. Abraham Theophil von Moser, Bürger von Biel und Hauptmann im Dienste des französischen Königs, liess in Grenchen mehrere Male taufen. Da die katholischen Geistlichen besonders verfolgt wurden, flüchteten auch mehrere nach Grenchen und zwar von Chargey, Bonay, Luz (Besançon), Hericourt, Montfaucon und Fontenois. Nach Aussagen alter Leute wurde in «Müllers Stöckli» für die Kinder französischer Zunge Schule gehalten.